

durch die Jubiläen bereichert. Die religiöse Dimension seines Werks wurde deutlicher wahrgenommen.

Mahler war getrieben von den höchsten Ansprüchen an die Musik als Kunst. Dies betraf sein Dirigentendasein mit über 2300 Auftritten. So begründete Mahler als Operndirigent das zeitgenössische musikalische Regietheater. Dies betraf auch seine Kompositionen, die von der musikalischen Fachwelt erst sehr spät freundlich aufgenommen wurden, da sie doch beständig Grenzen überschritten und darin das Fragmentarische als Signatur ihrer Zeit ästhetisch zu Gehör brachten. Mahlers Musik reißt die Zuhörenden mit, auch wenn sie mitunter zerreißen ist. Interessanterweise hat das Publikum, wenn es sich nicht durch antisemitische Rezeptionsvorgaben blenden ließ, Mahlers symphonische Musik von Beginn an geschätzt.

Mahler fühlte sich als Heimatloser. „Ich bin dreifach heimatlos: als Böhme unter den Österreichern, als Österreicher unter den Deutschen und als Jude in der ganzen Welt.“ Seine Ruhelosigkeit kennzeichnete auch seinen Lebensstil, der durch viele Umzüge geprägt war und am Schluss durch ein Hin und Her zwischen Europa und den USA.

Auch wenn er sich seit mehreren Jahren mit dem Christentum intensiv befasst hatte, so benennt er bei seiner Taufe in der Kleinen Michaeliskirche in Hamburg klar das Moment des Getriebenseins: „Wissen Sie, was mich besonders kränkt und ärgert, das ist der Umstand, daß ich mich taufen lassen mußte, um zu einem Engagement zu kommen. Ich leugne nicht, daß es mich große Überwindung kostete, aus Selbsterhaltungstrieb eine Handlung zu begehren, der man ja innerlich gar nicht abgeneigt war.“

Mahler lässt in seinen Symphonien die größten Gegensätze zusammenklingen. Ein Schlüssel dafür war eine Szene in seiner Kindheit, als er nach einer der vielen

Gleichnis der Welt in Tönen

Zum 100. Todestag von Gustav Mahler

Harald Schroeter-Wittke

Am 7.7. 2010 wurde Mahlers 150. Geburtstag gefeiert, am 18.5.2011 sein 100. Todestag. Sein Werk fasziniert bis auf den heutigen Tag. Die vielen Gesamtaufnahmen seiner Werke in den letzten Jahren zeugen davon. Die Mahlerrezeption wurde

Demütigungen seiner Mutter durch den Vater auf die Straße lief und dort unvermittelt auf einen Drehorgelspieler traf, der das fröhliche Lied spielte „Oh du lieber Augstin, alles ist hin.“ Diese Doppelbödigkeit, Brüchigkeit, Abgründigkeit durchzieht das gesamte Schaffen Mahlers. „Mein Bedürfnis, mich musikalisch-symphonisch auszusprechen, beginnt erst da, wo die dunkeln Empfindungen walten, an der Pforte, die in die ‚andere Welt‘ hineinführt; die Welt, in der die Dinge nicht mehr durch Zeit und Ort auseinanderfallen.“

Insbesondere Adorno hat in seiner ausgezeichneten Mahler-Interpretation dieses Fragmentarische als moderne Signatur hervorgehoben. Jedoch scheiterte er mit seiner Interpretation an Mahlers 8. Symphonie, die er eine „symbolische Riesenschwarte“ nannte. Es sei Adorno zugute gehalten, dass alle, die sich daran machen, Mahler zu interpretieren, scheitern müssen. Zu voll ist sein Werk, zu disparat, zu polyphon in einem auch nicht kontrapunktischen Sinn. Auch das Fragment als konsequentes Konzept wird brüchig bei Mahler. Dafür steht insbesondere die 8. Symphonie, die Mahler für sein wichtigstes Werk hielt und sich über deren Rezeption wunderte. „Es ist komisch, dieses Werk macht immer den typischen starken Eindruck. Es wäre sonderbar, wenn gerade mein wichtigstes Werk am leichtesten verständlich wäre.“ In seiner lesenswerten Mahlerbiographie von 2003 hat Jens Malte Fischer diese Schwierigkeiten mit Mahlers 8. Symphonie, die es mittlerweile mit Beethovens Neunter und Wagners Meistersingern zum Prunkstück für festliche Anlässe geschafft hat, so beschrieben: „Auch das Unzulängliche kann zum Ereignis werden.“ (643)

Schließlich empfand sich Mahler auch in seiner Kreativität als Getriebener. „Ich sehe immer mehr: man komponiert nicht, man wird komponiert.“ Das traf insbeson-

dere für die 8. Symphonie zu, der eine Sonderstellung im Schaffen Mahlers zukommt und bis heute die Geister scheidet: Es „packte mich der spiritus creator und schüttelte und peitschte mich 8 Wochen lang bis das Größte fertig war“.

In der 8. Symphonie, „Symphonie der Tausend“ genannt, werden knapp 1000 Menschen benötigt, um sie aufführen zu können; neben einem gigantischen Orchester gibt es mehrere Chöre, Solisten und einen Knabenchor. „Symphonie heißt mir eben: mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufbauen.“ Ihre Uraufführung in München am 12.09.1910 endete in einem halbstündigen nicht enden wollenden Applaus, die zu Lebzeiten erste und letzte große Verbeugung des Publikums vor dem Komponisten Mahler.

Mahlers 8. Symphonie ist die erste Symphonie der Musikgeschichte, in der durchgehend gesungen wird. Den beiden Sätzen liegen zwei gewichtige Texte zugrunde, die 1000 Jahre voneinander entfernt sind: Der 1. Satz enthält den Hymnus „Veni, Creator Spiritus“ des Hrabanus Maurus (von 780–856), der 2. Satz setzt sich mit der Schlusszene aus Faust II auseinander. Mahler wusste nicht, dass Goethe den mittelalterlichen Hymnus sehr schätzte und sich sogar eine eigene Übertragung von ihm gemacht hatte. Doch bringt er auch ohne dieses Wissen beide Texte kongenial zusammen. Natürlich beinhaltet der Faust-II-Schluss jede Menge rätselhafte Mythologie, doch Mahler schlüsselt sie emotional auf, indem er vor uns ein rein akustisches Musiktheater entstehen lässt, welches getragen ist von der mystischen Sehnsucht nach einer die Zerrissen- und Getriebenheiten aufhebenden Gelassenheit, bei dem die herausstechenden Worte des lateinischen Hymnus tonangebend sind: Veni, Creator Spiritus – Gratia – Caritas sowie die Bitte: „Accende lumen sensibus; infunde amorem cordibus“ (Zünd’ an das Licht den Sinnen, gieß’ ein die Liebe den Herzen)

Deutlich ist, dass Mahlers 8. Symphonie wie auch seine anderen vielfältigen Bezugnahmen auf eschatologische Themen und Texte in seinem restlichen Werk, im Gestus der Bitte und Suche komponiert sind. Da ist Gewissheit und Zuversicht auf einen Gott, der die Liebe ist und den Tod überwindet, aber da ist genau so wenig Orthodoxie, gepaart mit einigem Synkretismus. Doch auch darin ist Mahlers Frömmigkeit auf der Höhe unserer Zeit. Sie kann durchaus populär genannt werden, ohne dass

sie blind machen würde für politische und gesellschaftliche Zusammenhänge: „1910 fuhr Mahler einen Berliner Musiker, der glaubte, es müsse ihn nicht berühren, wenn von Mendelssohn schlecht geredet würde, wütend an: ‚Natürlich geht Sie das an! Das ist das europäische Laster, daß alle sagen: Das geht mich nichts an!‘“ (Jutta Pumpe, in: Renate Ulm [Hg], Gustav Mahlers Symphonien, Kassel 2007, 343. Die restlichen Mahler-Zitate entstammen ebenfalls diesem Buch.)